

10.2.39



Ermländisches

Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischof. Ordinariats zu Frauenburg

✚ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✚



Nr. 7. / 8. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 12. Februar 1939.



Bischof
Maximilian Kaller
von Ermland

Nach dem Leben gezeichnet von Paul Herrmann - Frauenburg
(Jan./Febr. 1939)

DIE WOCHE DER CHRISTEN



Das Wort Gottes und die Menschen. / (Lucas 8, 4—15.)

In jener Zeit, als viel Volk zusammengekommen war, und die Leute aus den Städten zu Jesus eilten, sprach er zu ihnen dieses Gleichnis: „Ein Sämann ging aus, seinen Samen zu säen. Als er nun säte, fiel einiges auf den Weg; da wurde es zertreten, und die Vögel des Himmels pickten es auf. Anderes fiel auf steinigen Grund: es ging zwar auf, verdorrte aber, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Wieder anderes fiel unter die Dornen, und die Dornen, die aufwuchsen, erstickten es. Anderes fiel auf gutes Erdreich, ging auf und brachte hundertfältige Frucht.“ Als dann rief er: „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ — Da fragten ihn seine Jünger, was dieses Gleichnis bedeute. Er antwortete ihnen: „Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen; den anderen aber werden sie nur in Gleichnissen vorgetragen, damit sie sehen und doch nicht sehen, hören und doch nicht verstehen. Das nun bedeutet das Gleichnis: Der Same ist das Wort Gottes. Die am Wege, das sind jene, die es hören; dann kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. Die auf steinigem Grund, das sind jene, die das Wort freudig aufnehmen, sobald sie es hören; aber sie haben keine Wurzeln; sie glauben eine Zeit lang, allein zur Zeit der Versuchung fallen sie ab. Was unter die Dornen fiel, das sind jene, die es zwar hören, dann aber hingehen und es in den Sorgen und Reichtümern und Genüssen des Lebens erstickt und so keine Frucht bringen. Was aber auf gute Erde fiel, das sind jene, die das Wort hören, es in gutem, in sehr gutem Herzen bewahren und Frucht bringen in Geduld.“

Vierfaches Ackerland

Bibellesetzte für die Woche Sexagesima.

Zur Verfügung gestellt vom Kath. Bibel-Werk Stuttgart
„Heute werdet Ihr Seine Stimme hören, verhärtet eure Herzen nicht!“ (Mt. 94, 7.)

Sonntag, 12. Februar: Lukas 8, 4—15: Verschiedenes Erdreich
Montag, 13. Februar: Galater 1, 1—10: Same am Weg.
Dienstag, 14. Februar: Geh. Offenbg. 3, 14—22: Steiniger Grund.
Mittwoch, 15. Februar: Lukas 12, 13—21: Unter Dornen.
Donnerstag, 16. Februar: Philippus 2, 12—24: Gute Erde.
Freitag, 17. Februar: Johannes 15, 1—8: Seine Kraft.
Samstag, 18. Februar: Jakobus 1, 19—27: Unser Tun.

Citurgischer Wochenkalender

Sonntag, 12. Februar. Sonntag Sexagesima. Violet. Messe: „Erzurge“. Kein Gloria. 2. Gebet von den Sieben hl. Stiftern des Servitenordens, 3. für den Papst (Papstkrönung). Credo. Präfation von Dreifaltigkeit.
Montag, 13. Februar. Vom Wochentag. Violet. Messe vom Sonntag Sexagesima. Klein Gloria. 2. Gebet A cunctis, 3. für die Verstorbenen, 4. nach Wahl. Kein Credo. Gewöhnliche Präfation.
Dienstag, 14. Februar. Hl. Valentin, Priester und Martyrer. Rot. Messe: „In virtute“. Gloria. 2. Gebet A cunctis, 3. nach Wahl.
Mittwoch, 15. Februar. Hl. Faustinus und Jovita, Martyrer. Rot. Messe: „Salus autem iustorum“. Gloria. 2. Gebet A cunctis, 3. nach Wahl.
Donnerstag, 16. Februar. Vom Wochentag. Violet. Messe vom Sonntag Sexagesima. Kein Gloria. 2. Gebet A cunctis, 3. nach Wahl. Kein Credo. Gewöhnliche Präfation.
Freitag, 17. Februar. Vom Wochentag. Violet. Messe wie gestern.
Sonabend, 18. Februar. Von der Mutter Gottes. Weiß. Messe: „Salve“. Gloria. 2. Gebet vom hl. Simeon, Bischof und Martyrer, 3. vom Hl. Geist. Präfation von der Mutter Gottes.

Zehn Jahre Pax Romana

Zum 11. Februar 1939

„Pax Romana.“ — „Römischer Friede.“

Der „Alte Türmer“ hatte in seiner Monatsvorschau schon kurz darauf hingewiesen, daß am 11. Februar dieses Jahres zehn Jahre verflossen sind, seit der Papst wieder ein völlig souveräner Herrscher im Kirchenstaat geworden ist.

Wieder geworden ist! Denn mehr als anderthalb Jahrtausende ist der Nachfolger Petri rechtmäßiger Besitzer und Herrscher des „Patrimonium Petri“, des Kirchenstaates gewesen, bis zu jenem denkwürdigen 20. September 1870, an dem Kanonendonner um die heilige Stadt erscholl, und die päpstlichen Truppen die weiße Fahne hissen mußten!

Das Ende des anderthalb Jahrtausende bestehenden Kirchenstaates ist bald erzählt:

Die nationale Einigung Italiens, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts einsetzte, machte vor dem Kirchenstaat nicht halt. Am 20. September 1870 bestürmten 60 000 Soldaten die heilige Stadt. Um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden, ließ der damalige Papst Pius IX. (1846—1878) seine Truppen den Kampf einstellen. Rom wurde den Siegern übergeben, „mit Ausnahme des Teiles . . . der den vatikanischen Hügel sowie die Engelsburg umschließt“. Aber durch ein Wahlmanöver wurde der Anschein erweckt, als ob dieser letzte Rest des Kirchenstaates auch zu dem neugebildeten Königreich Italien gehören wollte! Mit Recht konnte der Papst am 20. Oktober 1870 allen Katholiken verkünden: Nun sind wir völlig in der Botmäßigkeit und der Gewalt der Feinde.

Das einseitige Garantiegesetz vom 13. Mai 1871 machte den Papst zu einem privilegierten Untertan des Kö-

nigreichs Italien oder zu einem der italienischen Staatshoheit unterworfenen staatenlosen Fürsten. Nicht einmal das Eigentumsrecht auf seine Wohnung war dem Papst gesichert. Die päpstlichen Paläste und ihre Kunstschätze galten als Staatseigentum. Auf die durch dieses Gesetz bestimmte Rente von 3 225 000 Lire jährlich verzichtete das Papsttum, um nicht durch Annahme dieses Geldes das Recht auf Freiheit zu verkaufen. Mehr als ein halbes Jahrhundert verging. Immer mehr zeigte sich die Unzulänglichkeit und Wertlosigkeit dieses „Garantiegesetzes“.

Die innenpolitische Neuordnung Italiens unter der Führung Mussolinis sollte endlich das wahr machen, was Papst Pius XI. in seiner Enzyklika „Ueber den Frieden Christi im Reiche Christi“ vom 23. Dezember 1922 geschrieben hatte: „ . . . Es wird Sache Gottes des Allmächtigen und Barmherzigen sein, zu bewirken, daß endlich einmal dieser Friedenstag (Ausöhnung Italiens mit dem Vatikan) anbricht. Dieser Tag wird über alle Maßen segensreich sein für die Erneuerung des

Unser Titelbild zeigt das neueste Portrait unseres Diözesanbischöfes. Zugleich scheint es uns auch das bisher Lebenswahrste zu sein. Es ist in den letzten anderthalb Monaten unter dem Zeichenstift des jungen Frauenburger Künstlers Paul Herrmann entstanden, dem Bischof Maximilian mehrmals für dieses Werk „gesehen“ hat, wie der Ausdruck in der Fachsprache lautet. Und dieses Belauschens können der Natur hat dann auch in Verbindung mit dem zeichnerischen Können des begabten Künstlers zu dem lebenshaften und wirklichkeitstreuen Ausdruck in diesem jüngsten Bildnisse unseres Bischofs geführt.

Evangelion vom Seeman Und dem vnkraut Mathey rñ.



Erhard Schön (1500—1542)

Holzchnitt aus dem Jahre 1525

Sorgt, daß das Wort Gottes nicht auf steinige Erde falle und die Frucht guter Werke nicht ohne die Wurzeln der Beharrlichkeit bleibe. Vielen gefällt das Wort, das sie hören; sie entschließen sich auch zu einem Anfang guter Werke. Sobald aber Widriges sie ermüden

will, lassen sie vom Begonnenen ab. Der steinigen Erde fehlte also die Feuchtigkeit, weil sie etwas sprossen ließ, ohne es in Beharrlichkeit zu reifer Frucht zu bringen.

St. Gregor d. Gr., Hom. in Evv. XV.

Reiches Christi wie auch für die Regelung der Angelegenheiten in Italien und in der ganzen Welt . . .“

Als der Papst dies schrieb, hatte der Liberalismus in Italien bereits schon vor dem Faschismus kapitulieren müssen. Mussolini hatte die Lenkung der Staatsgeschichte übernommen, der einige Monate vorher sich geäußert hatte: „Es ist unglaublich, wie die liberalen Regierungen nicht begriffen haben, daß die Universalität des Papsttums, Erbe der Universalität des römischen Reiches, den größten Ruhm der Geschichte und der Tradition Italiens darstellt!“

Im Jahre 1926 begannen zwischen Rechtsvertretern des Heiligen Stuhles und Mussolinis die ersten Vorverhandlungen. Von vorneherein betonten die Vertreter der Kurie den Standpunkt des Papstes: Wiederherstellung eines wenn auch kleinen päpstlichen Staates mit sichtbarer und offenkundiger Souveränität, die dem Papste die freie Ausübung seiner geistlichen Gewalt garantiere.

Eine riesige Arbeit wurde von beiden Parteien geleistet. Mussolini erklärte im Herbst 1928, das kommende Jahr werde geschichtlich bedeutend werden. Die Welt horchte auf und befürchtete ein kriegerisches Ereignis. Daß ein solch erhabenes Friedenswerk geplant war, ahnten die Menschen nicht!

Am 7. Februar 1929 erfuhren die beim Hl. Stuhl beglaubigten diplomatischen Vertreter durch den Kardinalstaatssekretär, Kardinal Gasparri, daß eine befriedigende Einigung hinsichtlich der Lösung der „Römischen Frage“ erzielt worden sei.

Um die Mittagsstunde des 11. Februar 1929 wurde im Papstsaal des Lateranpalastes der Vertrag zwischen dem Hl. Stuhl und dem Königreich Italien zur Beilegung der Römischen Frage unterzeichnet. Auch der Abschluß eines Konkordates zur Regelung der kirchlichen Verhältnisse in Italien selbst

erfolgte bei dieser Gelegenheit. Mussolini und Kardinal Gasparri waren die Bevollmächtigten. —

Wie die katholische Welt dieses Ereignis auffaßte und begrüßte, davon legt Zeugnis ab die Ansprache des damaligen brasilianischen Botschafters beim Hl. Stuhl, die bei einem Empfang am 9. März 1929 an den Hl. Vater gerichtet worden ist.

„Wir betrachten dieses Miniatur-Territorium, womit Eure Heiligkeit sich zufrieden gegeben haben durch einen Akt ausgesuchten Edelsinns, aber auch höchster Weisheit, nur zum Zwecke, festzulegen, daß das Siegel der wirklichen und sichtbaren Unabhängigkeit der erhabenen Majestät der durch Jahrhunderte geheiligten moralischen Unabhängigkeit des Hl. Stuhles nicht fehlen durfte, und wir erblicken darin gleichsam den gemeinsamen Herd, wo alle Katholiken sich immer daheim

Am 12. Februar d. Js. vollendet sich das siebzehnte Jahr, seitdem unser Hl. Vater Papst Pius XI. im St. Petersdom zu Rom feierlich als Oberhaupt der Kirche gekrönt worden ist. Mit allen treuen Katholiken auf der ganzen Welt werden an diesem Tage die Gläubigen Deutschlands des hochbetagten gemeinsamen Vaters der Christenheit in inniger Liebe und aufrichtiger Dankbarkeit gedenken. Aus diesem Anlaß soll am 12. Februar, Sonntag Sexagesima, in allen heiligen Messen die Oratio pro Papa als Oratio pro re gravi eingelegt, am Schlusse des Hochamtes das Allerheiligste ausgelesen, das Te Deum gesungen und der sakramentale Segen erteilt werden. — Papst Pius XI. hat am 15. Dezember 1933 bestimmt, daß alle Gläubigen, die an der kirchlichen Feier des Jahrestages seiner Krönung teilnehmen und dabei nach seiner Meinung beten, einen Ablass von 10 Jahren und, wenn sie am gleichen Tage nach reumütiger Beichte die hl. Kommunion empfangen, einen vollkommenen Ablass gewinnen können.

fühlen werden. Hier ist nämlich das Haus des gemeinsamen Vaters, dessen Sorge und Zärtlichkeit über die Grenzen hinausgehen und mit der gleichen aufmerksamen und unparteiischen Sorgfalt die geistigen Bedürfnisse und gerechten Bestrebungen aller Völker aufnehmen. Und wir sagen mit Eurer Heiligkeit, daß dieses Fleckchen Erde materiell zwar klein, aber virtuell unendlich groß ist, weil es einzigartige Schätze der Welt in sich schließt, und weil es auch die wahre Stadt der Seelen ist, ein Leuchtturm, ein Zufluchtsort, ein Anziehungspunkt für Hunderte Millionen Seelen.“ —

Aus der großen Rede, die Mussolini am 10. März 1929 über den sog. Lateranvertrag hielt, sollen auch noch einige Sätze wiedergegeben werden.

„... Wir haben die Souveränität des Hl. Stuhles anerkannt, nicht nur weil sie tatsächlich bestand, nicht nur wegen der kaum nennenswerten Kleinheit des verlangten Territoriums, eine Kleinheit, die ihre Größe anderer Art nicht beeinträchtigt, sondern in der Ueberzeugung, daß das Oberhaupt einer Weltreligion nicht Untertan irgendeines Staates sein kann, wenn nicht zum Schaden des Katholizismus, der Universalität bedeutet...“

Der Heilige Vater und die nichtkatholische Welt

Kein Tag vergeht, der nicht eine neue Bestätigung von dem ständigen und unaufhaltbaren Anwachsen der Weltgeltung des Papstes bringt. Selbst Kreise, die für jedes religiöse Leben hermetisch verschlossen scheinen, haben sich vor der imponierenden Gestalt des greisen Oberhauptes der Weltkirche aufgetan.

Als neuer Beweis ist die englische Sportzeitschrift „Match“ zu nennen, die den Untertitel „Weltaktualitäten“ trägt. Ein großer Teil ihrer neuesten Nummer ist dem Heiligen Vater gewidmet. Das Titelblatt zeigt ein großes und schönes Bild des Papstes und als Unterschrift die Worte, die er an Chamberlain richtete: „Ein Todfranker spricht zu Ihnen. Ich beglückwünsche Sie zu dem Friedenswerk, das Sie unternommen haben und dessen Vollendung ich vielleicht nicht mehr erleben werde. Aber setzen Sie immer den Weg fort.“

Es folgen dann eine Reihe von Bildern, u. a. der herzogliche Saal im Vatikan, von Sangallo dem Jüngeren im 17. Jahrhundert erbaut; Pius XI. auf der Sedia gestatoria; Pius XI. in allen Lebensaltern, als Seminarist, als Bibliothekar, als Kardinal, als Papst. Er wird auch als Alpinist gezeigt, als er eine ganze Nacht, ohne sich zu rühren, auf einem 30 Zentimeter breiten Felsvorsprung in 4000 Meter Höhe zubrachte. Es folgt eine Abbildung der Eröffnung der von ihm gegründeten Akademie der Wissenschaften; eine Abbildung des päpstlichen Altars, an dem er die Pontifikalmesse zelebriert. Darunter die Worte: „Die erhabenste Geste des Statthalters Christi.“ Dann unter einem Bild des segnenden Papstes: „Mit erhabener Geste segnet seine Hand die zerrissenen Völker.“

Neben den Bildern finden sich zahlreiche Kommentare, alle im Ton tiefster Ehrfurcht und Huldigung gehalten. So z. B. „In der Tiefe des Vatikans überlebt ein großer Greis sich selbst, um die zerrissene Welt die Stimme des menschlichen Gewissens hören zu lassen. — Gegenüber der Herrschaft der Materie und der Gewalt vertritt er allein die Herrschaft des Geistes.“ — Nicht den Kirchen ohne geistige Autorität, oder den verschiedenen Sekten oder den rein humanistischen Geistern wendet man sich in dem Wirrwarr der Systeme und der Idee zu, sondern dem Papst, der wie ein Regenbogen über den Völkern steht.

Der englische Premierminister huldigt dem Papst

Mitte der vergangenen Woche gab der englische Premierminister in einer Unterhausitzung einen Bericht über seine italienische Reise, der eine Huldigung für den Papst enthielt. Chamberlain äußerte: „Kein Bericht über unsern Besuch würde vollständig sein ohne Erwähnung unseres Empfanges beim Papst und dem Kardinal-Staatssekretär des Vatikans am 13. Januar. Es war ein Vor-

Der Papst

Wie ragt so hoch empor am Tiberstrand
Der hehre Priesterfürst in der Tiare!
Doch weh! Der milde Greis im Silberhaare,
Er lebt im eignen Lande wie verbannt.

Ihm stehn nicht Roß und Reisisge zur Hand,
Nicht Wehr und Waffen. Einzig vom Altare
Gewinnt die Kraft zum Kampf er für das Wahre,
Den Seherblick zu Gott empor gewandt.

Allein, der hilflos scheint, er ist's mit nichten:
Kein Wort wiegt schwerer auf dem Erdenrunde
Als seines, gilt's zu lehren und zu richten.

So lauscht, ihr Völker, eures Vaters Munde!
Laßt gern von seiner Weisung euch verpflichten,
Dann schließt sich bald der Menschheit schwerste Wunde!

Julius Pohl.

recht, das wir nicht so leicht vergessen werden, persönlich von den Lippen Seiner Heiligkeit den Ausdruck der Bewunderung und der Zuneigung zu vernehmen, die er für Ihre Majestäten den König und die Königin und für alle Völker des englischen Imperiums empfindet. Ebenso wenig können wir an der Aufrichtigkeit und der Tiefe der Anteilnahme Seiner Heiligkeit an zahlreichen Problemen zweifeln, die gegenwärtig den Frieden Europas und das Gewissen der Menschheit beunruhigen. Wir waren tief bewegt von dem Mut und der Menschlichkeit seiner Haltung und seiner Auffassungen.“

Der Rosenkranz des Papstes

Der Heilige Vater hat jetzt einen neuen Rosenkranz, den er bis zu seinem Tod benützen will. Es ist der Rosenkranz des heiligen Pfarrers von Ars, Johann Vianney. Er ist dem Papst geschenkt worden von einem Priester der Diözese Lyon, Abbé Amphoux, der ihn von einem Verwandten des neuen französischen Heiligen erhalten hatte. Als Kardinal Gerlier von Lyon den Rosenkranz bei seinem jüngsten Besuch dem Heiligen Vater überreichte, hatte dieser eine große Freude und sagte: „Es wäre nicht möglich, mir ein tieferes Geschenk zu machen!“ Dann zog er ein kleines Beutchen aus seiner Tasche und entnahm ihm seinen eigenen einfachen Rosenkranz: „Geben Sie bitte diesen meinen Rosenkranz dem Priester, der mir eine so große Freude bereitet hat. Und sagen Sie ihm, daß der Papst künftig täglich seinen Rosenkranz mit dem eures großen Heiligen beten wird.“

Der französische Staatspräsident Lebrun beglückwünscht den Hl. Vater. Beim diesjährigen Neujahrsempfang der Diplomaten in Paris sprach der Staatspräsident Albert Lebrun Huldigungsworte für den Papst. Es war das erste Mal bei solchem Anlaß, daß das Staatsoberhaupt Frankreichs eines Souveräns besonders gedachte. Lebrun hat den Doyen des diplomatischen Korps, den Nuntius Valeri, dem Heiligen Vater die besten Glückwünsche zum 60jährigen Priesterjubiläum und die aufrichtigsten Wünsche für die Wiederherstellung seiner Gesundheit zu übermitteln.

Nach Rom und Sizilien geht eine Studienreise, die von besonderem religiösen und kunstgeschichtlichen Interesse ist. Florenz, Rom, Neapel, Sizilien (Palermo, Syrakus, Taormina) und Venedig werden besucht. Die Fahrt geht von Berlin vom Freitag, 31. März bis Mittwoch, 19. April d. Js. und steht unter wissenschaftlicher Leitung. Beteiligung ist auch ab München oder anderen Orten möglich. Letzter Anmeldetermin: Dienstag, 14. Februar. Nähere Auskunft und Prospekte übersendet die „Katholische Volkshochschule Berlin“ in Berlin N 4. Oranienburger Str. 60/63.

12. Februar

9 Uhr vorm.

Papstkrönungsfeier im Dom zu Frauenburg

Pontifikalamt und Predigt des Hochwürdigsten Herrn Bischofs
Maximilian Kaller

Das ganze Ermland ist herzlichst eingeladen!

Katechismus für große Leute

Gotteskenntnis und Gewissen

Kant, der große Königsberger Philosoph, hat einmal bekannt, daß nicht nur der Anblick des gestirnten Himmels, des Makrokosmos, sondern auch ein Blick in die kleine Welt der Menschenbrust, in den Mikrokosmos, ihm die Ueberzeugung gebe, daß es ein höchstes, geistiges, allmächtiges Wesen, das wir Gott nennen, geben muß. Aus derselben Ueberzeugung heraus hat fast 3000 Jahre vor ihm der königliche Sänger den 18. Psalm gedichtet. Dieser beginnt mit einem gewaltigen Lobgesang auf den Schöpfergott: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“. Die zweite Hälfte dieses Psalms aber ist eine Verherrlichung des Gesetzes, das Gott jedem Menschen in das Herz geschrieben hat: „Untadelig und seelenerquickend ist das Gesetz des Herrn, ... gerecht und herzerfreuend sind Gottes Richterprüche.“ Diese allein Menschen eigentümliche sittliche Anlage, die wir auch das sittliche Naturgesetz nennen, und die Stimme Gottes in uns, die Gewissen heißt, finden wir in uns vor, sobald wir zum Gebrauche der Vernunft erwachen. Sittliches Naturgesetz und Gewissen können uns also nicht anerkennen, sondern müssen angeboren sein. Bevor wir aber daraus einen Gottesbeweis herleiten, wollen wir einen Blick in das ungeheuer große Gebiet der ewigen Wahrheiten werfen. Es gäbe keine Wahrheit, wenn es keinen Gott gäbe. St. Augustinus sagt einmal: „Wir urteilen über alles nach jenen innern Regeln der Wahrheit, die wir alle kennen ... wenn z. B. einer sagt, sieben und drei gibt zehn, so behauptet niemand damit, er möge, daß es so ist, sondern er erkennt, daß es so ist.“ Das ganze Gebiet der mathematischen Wahrheiten ist also vollkommen unabhängig von unserer Anerkennung oder Nichtanerkennung, einfach objektiv vorhanden. Daneben gibt es Lebenswahrheiten, die nicht so leicht begreifbar sind, aber ebenfalls ihre Gültigkeit nicht von unserer Einsicht und Anerkennung herleiten. Sie lassen sich oft nur von einem Menschen mit reinem und liebevollem Herzen gewinnen. Darüber bemerkt Peter Lippert: „Alle Erkenntnisse, die nicht mathematisch zwingender Natur sind, sondern ein Ergebnis des Lebens, der gesunden Lebensanschauung und der echten Lebenskunst, alle diese Erkenntnisse (und die Erkenntnis Gottes gehört zu ihnen) sind auch immer in Gefahr, durch die Stürme und den

Staub und den Schutt des Lebenskampfes verschleiert und verwüstet zu werden. Und es braucht standhafte, überlegene Geisteskraft, es braucht viel guten Willen und herzliche Aufrichtigkeit, sich diese wertvolleren, tiefen und edleren Erkenntnisse nicht verkümmern zu lassen“ (Koch I. S. 118). Lippert meint, die Erkenntnis dieser Lebenswahrheiten sei nicht leicht, aber doch möglich. Woher aber kommen diese edlen, wertvollen Wahrheiten, wenn nicht von Gott, dem Urborn aller Wahrheiten, soweit er sie verkündet hat, ewiges Dasein zugesprochen: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Der Schriftsteller Gustav Frenssen schreibt in seinem Bekenntnisbuch „Möwen und Mäuse“: „Die ganze Natur ist Gottes; ich ein Tröpfchen in einer der unzähligen Wogen im endlosen Meer des Geschaffenen. So fühle ich mich, und bin darin ängstlich, wohlzig und demütig. Aber wie kommt nun das Tröpfchen, das sich im Meer muß mittreiben lassen, zwischen Tang und Holz, Bernstein und Fischen, Vögeln und Sternen zu zwei höchst erstaunlichen Empfindungen, nämlich zum Glauben über seine körperliche Existenz hinaus und einem Vertrauen zu einem ewigen und heiligen Sein und zu einem Gefühl für Gut und Böse? Ich forsche diesen beiden Empfindungen nach und prüfe wieder und wieder, woher sie kommen, ob ich sie vielleicht von außen her habe, von Eltern oder Schule gelernt habe. Aber ich komme zu der Gewißheit, daß sie mir angeboren sind, gleich Haar und Augen“ (S. 288). Dieser Ausdruck eines nichtkatholischen Mannes mag die Ueberleitung zu unserem Hauptthema bilden, das der Katechismus in die Worte faßt: „Gott hat sich den Menschen zu erkennen gegeben durch die Stimme des Gewissens.“

Das Gewissen ist die Stimme Gottes in uns, die uns sowohl die Summe der sittlichen Pflichten vorhält als auch über deren Befolgung wacht und uns warnt und tadelt oder antreibt und lobt. Ueber die Beweiskraft des göttlichen Sittengesetzes sagt der berühmte Rechtshistoriker von Ihering folgende schöne Worte: „Die sittlichen Gedanken gehen nicht unangefochten ihre Wege wie die

Ein künftiger Papst und ein künftiger Heiliger begegnen sich

Der Herbst des Jahres 1883, so erzählt der „Rosenhain“, sah einen Besuch im Oratorium Don Boscos zu Turin, der zwar kein Aufsehen erregte, dafür aber Folgen von höchster Bedeutung haben mußte.

Bei Don Bosco sprach ein junger Priester vor, schlank, mit hoher Stirne, ernsten Zügen, ruhig im Sprechen und gemessen in seinen Gesten. Nach einer Unterhaltung, die sich nicht bloß in Förmlichkeiten erging, sagte der Diener Gottes zu seinem Besuche: „Wieber Don Achilles, jetzt sind Sie Herr des Hauses. Es tut mir leid, daß ich nicht selbst Sie begleiten kann, da ich sehr beschäftigt bin; ja, ich weiß nicht einmal, wen ich Ihnen zum Führer geben könnte, denn die übrigen sind ebenso unabhömmlich. Sie haben aber volle Bewegungsfreiheit, schauen Sie sich alles an ganz nach Ihrem Belieben!“

Don Achilles Ratti, der eben am Anfang seiner Tätigkeit in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand stand, wollte vor allem die Einrichtung der Buchdruckerei des Oratoriums und die Arbeit der Handwerkerschulen kennen lernen. Die Druckerei, die Buchstabengießerei und die Buchbinderei interessierten ihn lebhaft. Als er im Speisesaal des Oberkapitels wieder mit Don Bosco zusammentraf, fragte ihn dieser, was er denn alles gesehen habe. Die Antwort lautete: „Vidi mirabilia hodie — Ich habe heute Wunderbares gesehen.“

Die Eindrücke, die der Besucher damals bei Don Bosco empfing, müssen ganz tiefe gewesen sein. Die Reden Pius' XI. sind Zeugen seiner großen Liebe und Verehrung für den Heiligen und sein Werk, einer Liebe, die in jenen zwei Tagen grundgelegt wurde.

Im Jahre 1929 erklärte der Heilige Vater: „Es sind nunmehr 46 Jahre, aber es scheint Uns, als hätten Wir ihn gestern, ja heute gesehen, wie Wir ihn damals sahen, als Wir unter dem gleichen Dache, am gleichen Tische mit ihm weilten und mehrmals die Freude hatten, Uns lange mit ihm zu unterhalten, auch mitten im Trubel der verschiedensten Arbeiten.“ (Rede vom 19. März 1929.)

Mehr als eine vorübergehende Bekanntschaft, eine alte Freundschaft nennt der Papst seine Beziehung zu Don Bosco, eine Freundschaft, die ihm „den Heiligen im Herzen wieder aufleben läßt mit all seiner Freude und Fröhlichkeit“ (21. April 1929.)

„Doch nicht genug. Im Jahre 1922, als Pius XI. an das „Glück“ zurückdachte, wie er als Gast zwei Tage „an dem mehr als armeneligen Tische Don Boscos teilgenommen hatte und sich an seinem von Gott inspirierten Worte erfreuen durfte“, sagte er, daß er aus diesem Grunde sich gewissermaßen als Glied seiner großen Familie fühle. (8. Juli 1922.) Und siebzehn Tage später wiederholte er: „Wir zählen Uns mit großem Stolz zu den ältesten persönlichen Freunden Don Boscos. Wir haben ihn gesehen, diesen euren glorreichen Vater und Wohltäter. Wir haben ihn mit Unseren eigenen Augen gesehen. Wir sind Herz an Herz neben ihm gestanden. Zwischen uns fand ein langer und mehr als gewöhnlicher Meinungs- und Gedankenaustausch statt. Wir haben ihn gesehen, den großen Vorkämpfer der christlichen Erziehung, Wir haben ihn auf dem bescheidenen Platze, den er unter den Seinen einnahm, beobachtet, auf jenem Platze, der dennoch ein so hervorragender Kommandoposten war ... Wir sind daher ein begeisterter Bewunderer Don Boscos und sind glücklich, daß Wir ihn gekannt haben und durch Gottes Gnade mit Unserer bescheidenen Hilfe sein Werk unterstützen konnten.“ (25. Juni 1922.)

Pius XI. verehrte vor allem in Don Bosco „den großen, treuen und wahrhaft klugen Diener der römischen Kirche, des Heiligen Stuhles“. (19. März 1929.)

Bewundernd stellte er fest, „wie der Heilige jedem anderen Ehrennamen diesen einen vorzog, ein treuer Diener Jesu Christi, der Kirche und des Statthalters Christi zu sein“. (25. Juli 1922.)

Damals gewann der Heilige Vater von Don Bosco den begeisterten Eindruck, daß er ein Bild „der göttlichen Güte“ sei (21. April 1929) und ein „wunderbares Geschenk Gottes“ (19. März 1929), so daß er nicht zögert, „unter die größten Gnaden seines Priesterlebens die Begegnung mit Don Bosco zu zählen“. (8. Juni 1922.)

Gott selbst führte rechtzeitig zwei große Männer zusammen: den demütigen piemontesischen Priester, dem er eine Sendung, groß wie die Weltkirche, anvertraut hatte — und den Papst, der bestimmt war, fünfzig Jahre später in dankbarer Erinnerung an die Gnadentage, die ihm die Schätze des Heiligen Geistes in Don Boscos Seele erschlossen hatten, dem Werk dieses Großen durch die Heiligsprechung das Stempel höchster Anerkennung aufzudrücken.

Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolckemit und Umgegend

Von St. Nikolai

Von Saat und Ernte erzählt uns das Sonntagsevangelium, von Saat und Ernte im Reiche Gottes. Von dem, was wachsen und Frucht tragen soll im Herzen der Menschen. Von dem Schicksal der Worte, die von Gott her gesprochen werden zum Menschen.

Gott ist der Sämann, das Herz des Menschen ist der Acker. Gott wirft die Saat so aus, daß kein Menschenherz unfruchtbar zu bleiben braucht. Die Gnade Gottes fehlt keinem Menschen. Gott schüttet seine Gnaden aus an jedem Tag über alle.

Zur Gnade Gottes muß der freie Wille des Menschen sein Ja sagen. Ob dies Ja gesprochen wird und wie es gesprochen wird, das ist entscheidend für das Wirken der Gnade, für das Wachstum des Saatkorns. Es gibt ein Ja, das den ganzen Menschen mitreißt, und es gibt ein Ja, das ein halbes Nein ist.

Wir haben schon oftmals Ja gesagt zu Gottes helfender Gnade, es wurde immer wieder bald ein Nein daraus. Wir haben der guten Ansätze viele gehabt in unserem seelischen Leben. Wie oft sind sie verkümmert und verdorben! Wenn wir zurückschauen auf alle guten Vorsätze, die wir einmal gesagt haben in unserem Leben, dann können wir uns selber nicht mehr recht gut sein. Wenn wir an unserem Lebensabend unsere Lebensernte betrachten, also das, was vor den Augen des ewigen Richters wirklich bestehen kann, dann könnte uns wahrhaftig hange werden angesichts des kläglichen Ergebnisses — wenn nicht Gottes Liebe wäre.

Wir selber verderben uns die Lebensernte. Wir machen sie Anregungen der Gnade zunichte, weil wir uns nicht stören lassen wollen in unserer Bequemlichkeit und Trägheit. Unsere Selbstsucht läßt die guten Keime rücksichtslos verdorren.

Die Gnade stört den Menschen auf. Ganz gewiß. Sie dringt eine Bewegung in den Menschen hinein, eine Unruhe. Und das vertragen wir nicht, das lehnen wir ab. Wir wollen unsere Ruhe haben. Die Gnade schlägt dies und jenes vor: „Du könntest einmal am Wochentag zur hl. Messe gehen. Du könntest wieder einmal die hl. Sakramente empfangen. Du könntest heute einen Krankenbesuch machen. Du könntest einmal schweigen, wenn dir etwas nicht zusagt, nicht immer so heftig widersprechen.“ Wenn uns das in der Predigt gesagt wird, dann nicken wir beifällig mit dem Kopf, wir sagen wohlwollende Berücksichtigung zu. Wir sagen: „Ja, der Mann hat recht, das wird gemacht.“ Wenn uns aber im Alltag die Gnade an unser Ich erinnert, dann werden wir schwerhörig. Dann haben wir keine Zeit, dann sind wir grade so müde oder sonst dringend beschäftigt, wir könnten uns vielleicht auch auf dem Weg erkälten. Es gibt so viele Gründe zur Ablehnung, wenn Forderungen etwas unbequem werden. Und so findet das Saatkorn keinen guten Acker, die Wurzeln finden keine Muttererde, das harte Gestein unserer Selbstsucht läßt sie vertrocknen.

So bringen wir selber das Gute, das in unserem Herzen keimen will, um. Wir erstickten die Gnade im Keim. Wir machen uns selber arm. Wie reich könnten wir werden, wenn wir wirklich Ja sagten zu jeder Anregung, die Gottes Gnade uns vermittelt! Es ist ein Jammer um jeden Tag, an dem wir Gottes Gnade vernachlässigen. Und das Schlimme dabei ist, daß wir allmählich taub werden gegenüber der Gnade. Wer immer stumm bleibt bei ihrem Anruf, der wird auch noch taub, der hört ihr Werben nicht mehr.

Und so gehen oft die Jahre dahin. So schnell eilen sie dahin. Und es kommt der Tag, „an dem niemand mehr wirken kann“. Wenn dann die Frage nach der wirklichen Lebensernte sich nicht mehr abweisen läßt, dann dehnen sich endlos vor dem Auge die zertretenen Saatfelder. Die Engel Gottes aber finden keine Garben für die himmlische Scheuer.

Jeder Tag ist ein Tag der Gnade. Jeder Mensch, mit dem wir sprechen, ist ein Anruf der Gnade. Jede Arbeit, die wir tun. Jede Stunde der Erholung. Jedes Leid, das da kommt, jeder Ärger und jeder Verdruß. Jede Versuchung, die uns plaagt. Immer und überall ruft die Gnade Gottes. Immer

wartet Gottes Liebe auf unser Ja. Was für ein frohes und reiches Leben wartet an jedem Tag auf uns, auch auf den allerärmsten!

An jedem Morgen muß die Wahrheit mit uns aufstehen, daß Gottes Liebe an diesem Tag auf unser Ja wartet. Wie sich heute so mancher gleich am frühen Morgen einschaltet in die Sendungen, die von der Welt herkommen, so muß der Christ sich bereit und empfänglich machen für die Botschaft der Gnade. Und wenn wir auch am Abend immer wieder werden bedauern müssen, daß wir manchmal achtlos und unaufmerksam waren, so wird doch kein Tag ganz verloren sein. Und manches Saatkorn wird reiche Frucht bringen.

„Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ R.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am Sonntag, den 12. Februar, die Eheleute Hinz, Hl. Geiststr. 56. Wir gratulieren herzlich.

St. Nikolai

Gottesdienstordnung

Sonntag, 12. Februar (Sezagesima): 6 und 7 Uhr Frühmesse; 8 und 9 Uhr hl. Messen (um 8 Uhr Gemeinschaftsmesse für die Jugend), 10 Uhr Hochamt und Verlesung des Fastenhirtenbriefes; 18 Uhr Vesper und Segensandacht.

An den Wochentagen hl. Messen: 6,45, 7,15 und 8 Uhr. Dienstag 6, 7, 8 und 9 Uhr. Freitag 6,15, 7, 8 und 9 Uhr.

Gemeinschaftsmessen: Sonntag um 8 Uhr für die Jugend; es mögen aber auch alle Gläubigen bei dieser hl. Messe gemeinsam die Gebete mitsprechen. Dienstag 6 Uhr für die Jugend.

Beichtgelegenheit: Sonnabend von 16 und 20 Uhr ab. Sonntag von 6 Uhr früh an. An den Wochentagen nach den ersten beiden hl. Messen.

Sichtloste: Nächsten Sonntag, 19. Februar, ist um 10 Uhr Gottesdienst in der Schule.

Pfarramtliche Nachrichten

Wochendienst: Kaplan Huhn.

An diesem Sonntag Kollekte für die Trinkerfürsorge.

Kinderseelsorgestunden in der Woche vom 12. bis 18. Februar: Für die Jungen der Nikolaischule: Montag von 4—5 Uhr 2. Kl.; Dienstag 3—4 Uhr 3. Klasse; von 4—5 Uhr 4. Klasse. Freitag von 3—4 Uhr die 5. Klasse und aus den unteren Klassen die Jungen, die schon zur ersten hl. Kommunion angenommen worden sind.

Für die Jungen der mittleren und höheren Schulen: Donnerstag von 5—6 Uhr.

Für die Mädchen: Montag 15—16 Uhr 2. Klasse; Mittwoch von 15—16 Uhr 3. Klasse; Donnerstag von 15—16 Uhr 4. Klasse; Freitag von 15—16 Uhr 5. und 6. Klasse. Wer zu der Stunde, die ihm zugewiesen ist, nicht kommen kann, möge an einer der anderen Vertiefungsstunden teilnehmen.

Jahrestag der Krönung unseres Hl. Vaters: Der Jahrestag der Krönung unseres Hl. Vaters soll entsprechend dem Wunsche unseres Bischofs am Sonntag, den 12. Februar, auch in unserer Gemeinde feierlich begangen werden. Um 10 Uhr Hochamt. Nach dem Hochamt vor dem ausgelegten Allerheiligsten Litanei, Segen und Ambrosianischer Lobgesang. Der Hl. Vater, Papst Pius XI., hat am 15. Dezember 1933 bestimmt, daß alle Gläubigen, die an der kirchlichen Feier des Jahrestages seiner Krönung teilnehmen und dabei nach seiner Meinung beten, einen Ablass von 10 Jahren und, wenn sie am gleichen Tage nach reumütiger Beichte die hl. Kommunion empfangen, einen vollkommenen Ablass gewinnen. Es wäre schön, wenn an diesem Tage recht viele Gläubige am Opfermahl teilnehmen würden und ihre Gebete für den Hl. Vater und seine besonderen Anliegen aufopferten.

Glaubensschule für berufstätige Frauen über 30 Jahre am Dienstag 14. Februar, 20 Uhr im Heim der Propstei.

Aus den Pfarrbüchern

Taufen: Helga Helene Schulz; Irene Hildegard Dobschinski; Karin Elisabeth Schiller.

Trauerungen: Maurer Michael Tucholski, Christburg (Kreis Stuhm) und Martha Hofmann, Elbing; Installateurmeister Anton Prothmann, Liebstadt und Erna Liselotte Ringlau, Elbing.

Beerdigungen: Witwe Brigitte Lascki geb. Wulf, Neugutstr. 13, 75 Jahre.

Aufgebote: Schweißer Paul Bilokti, Elbing und Johanna Laschinski, Elbing

St. Adalbert

Gottesdienstordnung

Sonntag, 12. Februar: Jugend- und Schülerfest — Papstkrönungsfeier — Kollekte für die Trinkerfürsorge. 6,45 Uhr Beichte. 7,30 Uhr Gemeinschaftsmesse und Kommunion der gesamten Pfarrjugend mit Jugendkollekte. 9 Uhr Gemeinschaftsmesse und Kommunion der Schulkinder mit Kollekte für die Kindermission. 10 Uhr Hochamt mit Predigt (Pfr. Schmauch), anschließend Feier zum Jahrestag der Krönung unseres Hl. Vaters. 15 Uhr Standespredigt des H. Vater Dymek für Frauen, Jungfrauen und Mütter. 19 Uhr Standespredigt des H. Vater Dymek für Jungmänner und Männer.

Wochentags hl. Messen um 7 und 7,30 Uhr. Nächsten Sonntag ist Mütterfest und Caritaskollekte.

Pfarramtliche Nachrichten

Beichtunterricht: Dienstag und Donnerstag 12—13 Uhr.

Vertiefungsunterricht: Knaben Dienstag 3—5 Uhr, Mädchen Donnerstag 3—5 Uhr.

Entlassungsunterricht: Sonnabend 12—13 Uhr

Glaubensschule: Jungmädchen Donnerstag 20 Uhr, Jungmänner Freitag 20 Uhr.

Gemeindefingabend: Dienstag 20 Uhr.

Kirchgeld 1938: Alle Gemeindeglieder, die bereits eine Mitteilung über die Höhe ihres Kirchgeldes erhalten haben, werden dringend ersucht, den angegebenen Betrag bis zum 15. d. Mts. pünktlich zu zahlen.

Kirchensteuer 1938: Nachdem der Kirchenvorstandsbeschluss vom 6. 1. 1939 nun kirchenaufsichtlich und staatlich genehmigt ist, geht in diesen Tagen den Veranlagten eine Mitteilung darüber zu. Es werden erhoben 12 Prozent Zuschläge zur Einkommen- bzw. Lohnsteuer 1937 und 18 Prozent Zuschläge zum Grundsteuermaßbetrag. Auch die Kirchensteuerpflichtigen werden ersucht, die ihnen angegebenen Zahlungsfristen pünktlich einzuhalten.

Kath. Wehrmachtsgemeinde Elbing

Sonntag, 12. Februar: 9 Uhr Gottesdienst in der St. Nicolai-Kirche, gehalten durch Wehrmachtspfarrer Baumgartner. Die Bänke sind dem Militär und den Militärangehörigen freizuhalten.

Tolkemit / St. Jakobus

Sonntag, 12. Februar (Sexagesima): 6,30 Uhr Frühmesse; 8 Uhr Schülergemeinschaftsmesse mit gemeinschaftl. hl. Kommunion der Knaben; 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt; 15 Uhr Taufen; 16 Uhr Nachmittagsandacht.

Kollekte: Die Kollekte ist für die Kirchenheizung bestimmt; an den Kirch Türen für die Trinkerfürsorge.

Beichtunterricht in der Woche vom 13.—18. Febr.: Dienstag: 14,45 Uhr Knaben der 4. und 5. Klasse; 15,30 Uhr Knaben und Mädchen der 3. Klasse; 16,30 Uhr Mädchen der 1. und 2. Klasse; Donnerstag: 14,45 Uhr Siedlung Grenzbach, Neuendorf, Abbau; 15,30 Uhr Mädchen der 4. und 5. Klasse; 16,30 Uhr Knaben der 1. und 2. Klasse.

Beichtgelegenheit: Jeden Morgen vor den hl. Messen. Sonntags morgens nur für die Auswärtigen. Sonnabend ab 15 und 20 Uhr.

Pfarrbücherei: Bücherausgabe Sonntag 12—12,30 Uhr.

Papstkrönungsfeier: Am Sonntag ist der 17. Jahrestag der Krönung unseres Heiligen Vaters Pius XI. Nach dem Hochamt ist darum Auszehrung, Litanei, Großer Gott wir loben Dich und Segen. Die Gläubigen können an diesem Tage einen Ablass von 10 Jahren, bzw. einen vollkommenen Ablass gewinnen.

Hl. Messen an Wochentagen: Mittwoch 7 Uhr Schülergemeinschaftsmesse; ebenfalls um 7 Uhr hl. Messe im Krankenhaus. Donnerstag 6,30 Uhr Sakramentsmesse. An den übrigen Tagen sind die hl. Messen um 6,30 und 7 Uhr.

Die Ordnung beim Kommunizieren: Bei der gemeinschaftlichen hl. Kommunion der Schulkinder gehen zunächst diese zur Kommunionbank. Und erst wenn alle Kinder kommuniziert haben, kom-

Kathedralkirche zu Frauenburg

Sonntag, 12. Februar: Hl. Messen um 6,30, 7, 7,45 und 8,30 Uhr. 9 Uhr Papstkrönungsfeier: Pontificalamt mit Predigt des Hochw. Herrn Bischofs (nach dem Evangelium). Die Gesänge werden von den Alumnus des Priesterseminars und dem Domfängerchor ausgeführt. 14,30 Uhr Vesper und Komplet. — **Montag, 13. Februar:** 8,30 Uhr Pontificalrequem für den hochseligen Bischof Augustinus Blaudau.

Gottesdienst in Königsberg

Propsteigemeinde (Kath. Kirchenplatz). Sonntag, 12. Februar: 6,15, 7, 7,45, 10 und 11,30 Uhr hl. Messen.

Pfarrkirche zur hl. Familie (Oberhaberberg 21). Sonntag, 12. Februar: 7, 8,15 und 10 Uhr hl. Messen.

Die ermländischen Wallfahrtskirchen

Diétrichswalde. Sonntag, 12. Februar: Sexagesima. 6,30 Uhr Rosenkranz, 7 Uhr Frühgottesdienst mit Ansprache und gemeinsamer hl. Kommunion für die Mütter und Frauen, 9,30 Uhr Rosenkranz, 10 Uhr Predigt und Hochamt mit Litanei, Te Deum und Segen aus Anlaß des Jahrestages der Krönung unseres Hl. Vaters Papst Pius XI.; 14 Uhr Rosenkranz, 14,30 Uhr Vesper und Segensandacht. — Freitag, 10. Februar ist Ewige Anbetung in der Kapelle des St. Marienheims.

Glottau. In allen Sonn- und Feiertagen: 7 Uhr Frühmesse, 9,45 Uhr Predigt und Hochamt, 14 Uhr Nachmittagsandacht.

Springborn. Sonntag, 12. Februar: 6,30 Uhr hl. Messe, 8,30 Uhr Hochamt mit Predigt; 14 Uhr Vesperandacht.

men die Erwachsenen. Bei der Jugendkommunion am 3. Sonntag im Monat aber kommen zunächst die Erwachsenen, damit diese vorher rechtzeitig zu Hause sein können; und dann erst die Jugend der Pfarrei. Wir kommen durch den Mittelgang zur Kommunionbank und gehen durch die Seitengänge wieder zurück. — Alle Gläubigen werden gebeten, sich an diese Ordnung zu halten.

Schotterklärung: Alle Schulmädchen, die ein Schottmeßbuch besitzen, aber mit der Benutzung desselben noch nicht vertraut sind, kommen am Montag, dem 13. Febr. um 16,30 Uhr in unser Pfarrheim „Sonnenheim“. Sie bringen ihren Schott mit und das Sonntagsblatt vom 12. Februar. — Für die Knaben und die Erwachsenen werden noch besondere Stunden angelegt.

Taufen: Irmgard Elisabeth Schulz, Tolkemit.

Traungen: Hans Koppetsch und Helene Ernst; Wilhelm Lindner und Auguste Ruhn.

Neukirch-Höhe

Sonntag, 12. Februar (3. Patronatsfest): 7 Uhr Frühmesse, 9,30 Uhr Predigt und Hochamt. Danach anlässlich der 17. Wiederkehr des Papstkrönungstages: Auszehrung, Herz-Jesu-Litanei, allgemeines Gebet, Großer Gott, wir loben Dich. Die Kinderseelsorgestunde fällt aus. 14,10 Uhr Vesper. Danach Singprobe in der Kirche.

Dienstag, 14. Februar: um 10 Uhr Trauung.

Sonntag, 19. Februar: Kommunionssonntag der Jungfrauen. Nach der Frühmesse Segen und Ansprache, nach dem Hochamt Kinderseelsorgestunde. 14,10 Uhr Vesper und Sakramentsandacht.

Taufen im Januar: Christel Jffländer, Neukirch-Höhe, am 7. 1.; Heinz Neumann, Klafendorf, am 25. 1.

Traungen: Konrad Dombrowski, Arbeiter in Mohrunge, und Anna Wonnenberg, Hausangestellte in Klafendorf am 9. 1.; Fritz Kunz, Dfenseker in Dünhöfen, und Hedwig Maria Liedtke aus Rückenau am 17. 1.

Beerdigungen: Joseph Schulz, Altkirch in Neukirch-Höhe, 87 Jahre alt, am 10. 1.; Anna Rückbrodt verw. Kunz geb. Krause aus Hütte, 60 Jahre alt, am 16. 1. Witwer Franz Behrendt, Rentenempfänger in Neukirch-Höhe, 76 Jahre alt, am 21. 1.

Katholische Ordensschwester erhält den Offiziersgrad. Eine seltene Ehrung wurde der katholischen Ordensschwester Louise, die heute in einem Krankenhaus in Nancy tätig ist, zuteil: sie erhielt den Offiziersgrad der französischen Ehrenlegion. Die tapfere Schwester hatte sich schon während des Krieges ausgezeichnet; damals hat ihr Marschall Foch persönlich das Kreuz der Ehrenlegion mit folgender Widmung überreicht: „Seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten hat Schwester Louise unter den größten Gefahren ihre Pflicht gegenüber Verwundeten und Kranken erfüllt und damit das schönste Vorbild des Mutes, der Kaltblütigkeit und der Selbstverleugnung gegeben. Sie ist ein lebendiges Beispiel christlicher Barmherzigkeit und echter Vaterlandsliebe.“

Zahlen über die protestantische Weltmission. Die bekannte römische Zeitschrift „Studium“ berichtet über die protestantische Weltmission, daß der Protestantismus gegenwärtig 451 missionierende Gesellschaften und 150 Hilfsvereinigungen besitzt. Rund 27 000 Personen, darunter mehr als die Hälfte Frauen, stehen im Dienste der Glaubensverbreitung. Von den Heimatländern werden jährlich im

Durchschnitt 30 Millionen Dollar für das Missionswerk aufgebracht. Die Zahl der Befehrten wird gegenwärtig auf 13 Millionen geschätzt. Ein großes Hindernis bildet die vielfache Zerspaltung in verschiedene Sekten. In Südafrika z. B. zählte man 1906 15 getrennte Kirchen, 1922 65, 1938 aber an die 300 kirchliche Gemeinschaften, die sich von den früheren Missionskirchen abgepalten haben.

In Italienisch-Ostafrika hat man jetzt die Leiche des heldenhaften, mit der goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichneten Ordensvaters und Feldgeistlichen Reginald Giuliano in der Krypta der Pfarrkirche von Abi Caieh mit militärischen Ehren beigelegt. Der Apostolische Vikar von Eritrea, Bischof Marinon, erteilte die Absolutio ab tumbam und gedachte in einer ergreifenden Gedächtnisrede der hohen Tugenden des heldenhaften und stets opfermutigen Feldgeistlichen. Die obersten Militär- und Verwaltungsbehörden hatten Abordnungen zur Totenfeier entsandt.

Unter den 1577 Studierenden der Universität Tübingen befinden sich zur Zeit 256 Studenten der katholischen Theologie (evangelische Theologie 300).

Gestirne, sondern sie stoßen bei jedem Schritt auf Widerstand, den menschlicher Eigensinn und Unverstand und alle bösen Gewalten des Menschenherzens ihnen entgegensetzen. Wenn sie jedoch sich verwirklichen im bunten Gewirr wild strebender Kräfte, wenn das sittliche Planetensystem mit derselben Ordnung und Harmonie sich bewegt wie das Planetensystem des Himmels, so liegt darin ein glänzenderer Beweis hoher, göttlicher Weltleitung als in allem, was man der äußern Natur entnehmen kann“ (Koch I. S. 129).

Aristoteles, der schärfste Geist des griechischen Altertums, schreibt sein Bekenntnis zu dem ewigen, göttlichen Sittengesetz in folgenden Sätzen nieder: „Es gibt ein Gesetz, ein Recht, das dem staatlichen vorangeht und sowohl das geschriebene als das ungeschriebene Gesetz trägt. Denn es gibt, wie allen ihr Geist sagt, ein natürliches, allgemeines Recht und Unrecht, auch wo keine Gesellschaft und kein Vertrag ist; dieses Gesetz ist nicht von heute und gestern, sondern lebt immer; nicht für den einen bindend und für den andern nicht, sondern für alle Menschen als Gesetz.“

Die Befolgung des göttlichen Sittengesetzes wird uns vom Gewissen als unabdingbare Pflicht vorgehalten. Gewiß kann das Gewissen, gemäß dem Satz, daß Irren das Vorrecht des Menschen ist, im Einzelfall auch ein Fehlurteil begeben; aber dadurch wird es in seiner Autorität nicht erschüttert; auch der Spruch eines irrigen Gewissens ist verpflichtend, weil es in jedem Fall die subjektive Norm des sittlichen Handelns ist. Es läßt sich niemals ausschalten und überhören. Es hat Millionen von Menschen zur Erfüllung schwerster Pflichten zu bewegen vermocht. Manche von ihnen sind mit dem Philosophen Kant geradezu von Begeisterung ergriffen und von poetischer Kraft getragen worden, wenn sie auf die Gewissenspflicht zu sprechen kamen: „Pflicht, du erhabener großer Gedanke, der du nichts Beliebtbes, was Einschmeichlung bei sich führt, in dir fassst, sondern Unterwerfung verlangst, doch auch nichts drohest, was natürliche Abneigung im Gemüt erregte oder schreckte, um den Willen zu bewegen, sondern bloß ein Gesetz aufstellst, welches von selbst im Gemüt Eingang findet, und doch sich selbst wider Willen Verehrung erwirbt, vor dem alle Neigungen verstummen, wenn sie gleich insgeheim ihm entgegenwirken, welches ist der deiner würdige Ursprung, und wo findet man die Wurzel deiner edlen Abstammung?“ („Kritik der praktischen Vernunft“, I. Ferd. Bremer: „Kath. Sittenlehre“, 1935, S. 21.) So fragen auch wir: „Wo ist die Wurzel der Pflicht, wo der Ursprung des Gewissens zu suchen?“ Darauf ist nur eine Antwort möglich: „In Gott, dem allmächtigen Schöpfer, der den Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen und mit einem Gewissen, welches zugleich erleuchtete Vernunft und Wille zum Guten ist, ausgestattet hat.“

Die hl. Schrift bestätigt diese natürliche Erkenntnis: „Wenn die Heiden, die das Gesetz nicht haben, aus natürlichem Antrieb die Forderungen des Gesetzes erfüllen, so sind sie, weil sie das Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz. Sie beweisen, daß der Kern des Gesetzes in ihr Herz geschrieben ist. Ihr Gewissen bezeugt es ihnen durch die Gedanken, die sie teils anklagen, teils verteidigen . . .“ (Röm. 2, 14 f.). Die Gedanken der hl. Schrift werden durch die christliche Tradition weitergeführt und erläutert. Chrysostomus führt aus: „Zwei Lehrer sind uns von Anfang an mitgegeben, die beide, auch ohne Worte, die Menschen unterweisen: die geschaffene Welt und das eigene Gewissen.“ Und um nur noch dem großen Kardinal Newman das Wort zu geben: „Wie wir unsere erste Kenntnis der äußeren Welt durch die Sinne haben, so beginnt unser Lernen von Gott dem Herrn durch das Gewissen . . . Hier sind es die sich immer wiederholenden Erfahrungen des Gewissens, die uns ganz unaufdringlich den Willen eines Ueberlegenen nahebringen und uns zur immer deutlicheren Ueberzeugung von dem Dasein eines höchsten Gesetzgebers führen, von dem die einzelnen Mahnungen und Befehle ausgehen“ (Koch I. S. 115). „Alle wahrhaft Großen dieser Erde haben nicht einen einzigen Spötter in ihrer Mitte, sondern haben sich stets vor dem höchsten Gesetzgeber gebeugt. So etwa ein Goethe: „Ganz leise spricht ein Gott in unserer Brust, ganz leise, ganz vernünftig, zeigt uns an, was zu ergreifen ist und was zu fliehen“ („Tasso“).

Die wertvollen Menschen haben nicht nur stets die Verpflichtung zum Guten bejaht, sondern sind vielfach Vorkämpfer für Recht und Gerechtigkeit geworden. Und darin zeigt sich der

Edelmüt, daß man die Gerechtigkeit für den Mitbruder noch heißer erkämpfen will als für sich selber. Trotzdem fehlt keinem erfahrenen Menschen die Einsicht, daß die volle Gerechtigkeit hier auf Erden niemals wird erreicht werden können. Sollten nun Sehnsucht und Streben nach Gerechtigkeit ein Irrtum der ganzen Menschheit sein? Nein, es muß einen Richter geben, der für jede gute Tat und Absicht den vollen Lohn und für jedes Vergehen die ganze Strafe bereit hält.

Es ist ein Zeichen der Harmonie der geistigen Welt in der Menschenbrust, daß durch Erfüllung der Pflicht am meisten das Glück des Menschen gesichert ist. So unausrottbar menschliches Glücksstreben ist, es kann auf Erden nirgends seine ganze Erfüllung finden. Da müßte der Mensch das unglücklichste aller Geschöpfe sein, wenn ihm nicht die Hoffnung bliebe, daß seine unstillbare Sehnsucht nach unendlichem und ewigem Glück und Frieden, wenn nicht auf Erden, so doch in einer andern Welt, ihr Ziel erreichen kann.

Das Verlangen nach Wahrheit zielt nach einem Urgrund aller Wahrheit, das Streben nach Gerechtigkeit nach einem höchsten Richter, die Sehnsucht nach Glück nach dem Gott der ewigen Seligkeit. „Wie Zugvögel nach der Sonne ziehen, so treiben unsere Seelen zu Gott, unserer Sonne.“ (Luise Hensel); „denn du hast uns, o Gott, für dich geschaffen; und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir“ (Augustinus).

„Spiritualité“

Der durch seine ausgezeichneten Bücher auch in Deutschland wohlbekannte französische Priester Pater A. D. Sertillanges hat in seinem neuen Buch veröffentlicht unter dem Titel „Spiritualität“ (Gläubigkeit). In kurzen Betrachtungen gibt er darin eine Erklärung des Begriffs der Gläubigkeit. Hier folgen einige: Das Christentum ist nicht eine Zusammenstellung von Glaubensartikeln und -vorschriften; sondern es ist der Ausdruck der Gesamtbeziehung Gottes zur Gesamtschöpfung; das Band dieser Beziehung ist Christus. — Jahrelang sagt man, daß man glaubt; und eines schönen Tages entdeckt man, was „Glauben“ ist. — Man kann jemanden „gläubig“ nennen, und doch ist er ein reiner Heide, im Denken und Handeln. Jemand kann leidenschaftlich behaupten, daß er nicht glaubt, und doch ist er ein Christ, der von sich selbst nichts weiß, und vielleicht sogar ein Heiliger. — Im Augenblick, da ich geboren werde, bin ich; aber ich bin erst ein Stück Materie, ein Teil des Weltalls, das ich nicht kenne. Erst nach und nach dringe ich von außen in mich ein und ergreife Besitz von mir durch das Bewußtwerden meiner Handlungen, sodann meiner Fähigkeiten, sodann meiner Person. Wenn ich diesen Prozeß nicht unterbreche und immer tiefer in mein Sein eindringe, dann werde ich an seiner Grenze, an der Quelle, der es ununterbrochen entströmt und die es nährt, Gott begegnen. Erst wenn wir Gott eine Wohnstätte in uns geben, werden wir uns der Weite, der Tiefe und der Ewigkeit unseres Seins bewußt. — Persönlichkeit ist zunächst eine Aufgabe, dann eine Eroberung. — Renan hat Jesus Christus aufrichtig bewundert. Aber Christus will nicht so bewundert werden, in der Art eines berühmten Denkers. Er will erkannt werden, so wie er ist, und so geliebt und so nachgeahmt werden. Bewunderung, die auf Nachahmung und Liebe verzichtet, ist Gotteslästerung.

Gekrönte Tugend

Alljährlich verleiht die Französische Akademie einen Preis an Franzosen, welche in ihrem privaten Leben oder in ihrem sozialen Wirken ein Beispiel opfervoller Selbsteropferung geben. Als kürzlich dieser „Tugendpreis“ für das Jahr 1938 verliehen wurde, wies der Direktor der Französischen Akademie, André Bellesort, darauf hin, daß es sich bei diesem Preis um eine Anerkennung ganz eigener Art handle. Denn die 1000 oder 2000 Francs, die der einzelne Preisträger bekommt, seien wahrlich kein Ansporn zu Entbehrungen und opfervollem Leben. Die Preisträger würden durch Umfragen bei Bürgermeistern, Pfarrern, Erziehern usw. ermittelt. Auffallend, aber doch nicht weiter überraschend sei es, daß die meisten Preisträger tiefgläubige Katholiken sind, ein Zeichen mehr dafür, daß der richtig gelebte Glaube auch heute zu heldenhaftem Leben befähigt. Die Frauen überwiegen gegenüber den Männern unter den Preisträgern 1938. Unter den jetzt ausgezeichneten Preisträgern steht an erster Stelle Fräulein Glebeau aus Avesac. Einer bauerlichen Familie entstammend, stand sie im Begriffe, sich zu verheiraten, als ihr Schwager bei einem Unfall beide Arme verlor. Kurze Zeit wurde seine Frau infolge einer Diphtherie-Erkrankung an beiden Armen gelähmt. Fräulein Glebeau löste ihre Verlobung auf, um sich ganz in den Dienst dieser völlig hilflosen Menschen zu stellen und ging in eine Fabrik, um den nötigen Lebensunterhalt für sie zu beschaffen. Eine andere Preisträgerin läßt sich, obwohl erblindet, dennoch von der öffentlichen Fürsorge Waisenkinder zuweisen, die sie aufs beste erzieht und unterrichtet. Ihrem Wirken ist es zu verdanken, daß schon mehrere glaubenslos gewordene Einwohner ihrer Gemeinde zur Kirche zurückkehrten. Weiter ausgezeichnet wurden Gründer und Gründerinnen neuer Hilfswerke für Jugendschutz, von Ferienkolonien für Kinder und Waisenheim im Elendsgürtel um Paris.

JOHANNES KIRSCHWENG

Die Fahrt der Treuer



7. Fortsetzung.

So hat er gesprochen, der Schuster, und der Kommissar, den sie da in Saarlouis haben, muß wohl mordsmäßig dumm sein, daß er das alles für bare Münze nahm. Er muß aber auch ohne das einen nicht schlechten Grimm auf den jungen Menschen gehabt haben. So ließ er aus einer Kolonne, die zum Abmarsch bereit stand — nach Châlons sollen sie, wo es hoch hergeht —, zwanzig Mann abtreten und unsere Freunde ihre Stelle einnehmen. Ich versteh' es selber nicht richtig. Wenn er dem Schuster glaubte, mußte er sie gefangensetzen, anstatt sie nach Châlons zu schicken, und wenn er ihm nicht glaubte, mußte er auf sie hören und sich an den Schuster und an uns halten. Vielleicht hatte er eine alte Rechnung mit ihnen, und es kam ihm gelegen. Vielleicht konnte er nicht bis drei zählen, das ist wohl auch möglich. Aber die Hauptsache ist: wir sind sie los. Châlons ist ein ganz schönes Stück von hier.“

„Ja, und der Herr? Habt ihr den gefunden, war er am Leben, und wo ist er jetzt?“

„Das hab' ich jetzt wahrhaftig vergessen über unserem Zug nach der Stadt. Ehe wir ihn begannen damals, haben wir die Propstei durchstöbert. Es sah übel genug aus darin, und wir mußten bis in den untersten Keller, um den Pfarrer zu finden. Da lag er, an Händen und Füßen gefesselt und mit einem Knebel im Mund. Ordentlich zerschlagen war er, und mitten in unbeschreiblichem Unrat und Schmutz lag er. Aber sonst hat ihm nichts gefehlt, und in der Nacht haben ihn ein paar Männer an die Saar gebracht und übergesetzt. Wir hoffen, er ist gerettet.“

„Und jetzt haben wir dann keinen Priester mehr?“ fragte der Knabe mit angstvoller Stimme, „keine Messe und keine Andacht, und wer stirbt, muß ohne Priester sterben, und die Kinder werden nicht getauft und die Gräber nicht gesegnet.“

Der Vetter senkte das Haupt und erwiderte mit leiser Stimme:

„Ja, das ist so, mein Junge. Wir sind jetzt so weit, wie die in Frankreich drin seit zwei Jahren schon, seit sie die Priester zwingen wollten, einen gottlosen Eid zu schwören, und die meisten es verweigert haben. Aber wenn wir keinen Priester mehr haben, so haben wir doch noch den Herrgott. Neulich hat auch ein Händler aus Nancy, der bei uns war, erzählt, daß immer wieder Priester verkleidet durchs Land ziehen, um trotz aller Gefahren den Sterbenden beizustehen, die Kinder zu taufen und das heilige Opfer darzubringen. Und sonst wollen wir beten, so gut wir es können, und wollen auf Tage des Friedens hoffen.“

Ein paar Tage darauf fuhr den Verursern noch ein tüchtiger Schrecken in die Knochen. Ein kleiner Trupp Soldaten kam auf schweißtriefenden Pferden den Berg herausgeritten und zog dann in hartem, bedrohlich klingenden Trab über das holperige Pflaster. Sie brachten aber nichts Gefährliches, sondern nur einen Brief, in dem der Bürger Nicolas Treib, cordonnier à Béruis, wegen seines bewiesenen Eifers und in Erwartung noch weiterhin sich offenbarenden, zum Kommissar für Béruis und die nächste Umgebung ernannt wurde. Sie überbrachten ihm zugleich eine blau-weiß-rote Schärpe. Der Schu-

ster trug sie dann manchmal, wenn er mit seiner Arbeit fertig war und mit seiner langen Pfeife vor der Türe saß. Den Brief aber zog er heraus, so oft die Revolution aus dem Tal nach dem Dorf auf der Höhe griff, und das geschah in den kommenden Jahren noch oft genug.

Unter der Sorge der Reimeringer Eo heilte die Wunde Leonhards mehr und mehr. An einem Tag, an dem es schon zum ersten Mal gereift hatte, sagte sie:

„So, das haben wir. Wenn nur erst das Land wieder so heil wäre wie deine Schulter, oder wenn es sich wenigstens mit Spikwegerich und Johanniskraut heilen ließe. Wenn du wieder daheim bist, sagst du deiner Mutter, sie solle einen Topf Honig für mich bereit halten und ein Stück Wolltuch, wie sie es in Lisdorf weben läßt. Ich komm' es mir dann schon einmal holen.“

In diesen Worten aber stieg vor Leonhards Augen und vor seinem Herzen die Heimat wieder auf, die in den wirren und gefährlichen Tagen in so weite Ferne gerückt war. Jetzt gab es ja keinen Grund mehr, daß er nicht daheim wäre. Von Châlons würden jene nicht just nach Wadgassen wieder kommen, um Rache an einem kleinen Buben zu nehmen, und wer weiß, vielleicht hatte das Schicksal inzwischen an ihnen selber Rache genommen.

Ehe er aber heimkehrte, nahm ihn der Vetter mit in den Wald, in dem damals die Männer versammelt gewesen waren. Er schritt schweigend mit ihm daher, und manchmal war es fast, als wenn er die Rippen im Gebet bewege. Leonhard fragte auch nicht, wohin dieser Weg führe und warum er so schweigsam zurückgelegt werde. Er vertraute dem Vetter. Sie kamen in die Nähe des Steinbruchs, den Leonhard kannte. Vor einer Wand aus rotem Stein wuchsen wahrhaft gewaltige Eichen und Buchen. Hinter einem der Bäume war der Raum so schmal, daß man selber schmal werden mußte, wenn man hinein wollte. Aber dem, der hineingefunden hatte, bot sich mit einem schmalen, wie in den Fels geschnittenen Tor eine Höhle. Der Vetter entzündete eine Kerze, die er bei sich trug, und ging voran. Nach einer Weile blieb er stehen, wandte sich zu Leonhard und nickte ihm zu. Er stellte die Kerze auf einen Vorsprung des Gesteins, und in dem jetzt ruhigeren Licht sah Leonhard im Hintergrund den Schrein der heiligen Dranna stehen.

„Es ist hart,“ sagte der Vetter, „daß unsere Heilige in ihrer Kirche nicht mehr sicher ist. Aber es ist so, wir haben es ja gesehen, und du mit uns. Und so haben wir sie denn in die Erde hinein gerettet, und da soll sie wohnen, bis nach dieser bösen Satansnacht der Tag Gottes wieder anbricht. Ich weiß es und einer aus Béruis. Du aber sollst der Dritte sein, damit, wenn uns Menschliches widerfährt, das Heiligtum nicht verloren sei. Und jetzt wollen wir niederknien und beten. Sie taten es, und Leonhard sprach in seinem Herzen zu Sanct Dranna: „Du liebe Heilige, die du die Mutter unseres Landes geworden bist, sieh auf das Land und hilf ihm. Mach es frei von der Seuche dieser bösen Revolution, die sie uns da aus Frankreich gebracht haben, mach, daß wir wieder beten dürfen, wie wir wollen und wie wir immer gebetet haben. Mach, daß die Priester wieder am Altar stehen dürfen.“

Und dann hatte er keine Worte mehr, sondern nur mehr das Gefühl einer großen Andacht und eines großen Vertrauens.

Als sie wieder im spätherbstlichen Walde waren, sagte er: „Ich danke Euch sehr, Vetter, daß Ihr mir das Geheimnis gezeigt habt. Ich will es nie vergessen und will es nie verraten, bis der Tag kommt, von dem Ihr sagtet.“ Sie reicheten sich die Hände und schwiegen fürderhin.

Der Tag danach war der Tag der Heimkehr.

Gegen Mittag brachen sie auf, und Leonhard hatte diesmal ein Pferd für sich. „Du bist ja ein Mann!“ sagte der Vetter, und als sie nebeneinander ritten, war auch an dem Jungen nichts von dem ausgelassenen Stolz zu sehen, der sonst die Knaben überkommt, wenn sie reiten dürfen, sondern nur ein großer ruhiger Ernst, als wenn er seit jenem Hirtentag an der Saar nicht um Wochen, sondern um Jahre reifer geworden wäre.

Heimat unterm Kreuz.

Daheim in Wadgassen aber war alles anders geworden. Die Glocken klangen nicht mehr. Zwischen den hohen alten Bäumen war keine Mönchskutte mehr zu sehen. Die Gebäude, die in den Jahrhunderten ehrwürdig geworden waren, schienen mit einem Male gebrechlich geworden zu sein. Da war ein Mauerstück abgebrockelt, und da war ein steinernes Standbild gestürzt. Aus der Kirche war noch der geringste Leuchter und das armseligste Bild verschleppt. Selbst die alten farbigen Fenster im Chor waren ausgebrochen worden, um in Metz oder Paris in Althändlerläden zu trauern. Aus dem Remter, in dem die Mönche ihre stillen Mahlzeiten mit der Lesung heiliger Schriften gewürzt hatten, klangen jetzt Hammerschläge und wirre Stimmen. Eine Waffenschmiede war darin errichtet. In den Wohnräumen hatte sich allerhand dunkles Volk eingenistet, Zigeuner und zigeunerhaftes Gefindel aus Metz, dem es nicht darauf ankam, ein kostbar geschnitztes Treppengeländer zu zerstören, um seine Zwiebelsuppe damit zu kochen.

Um den Spürder Hof aber stand es auch gefährlich und unsicher. Die Klostersgüter waren zum Eigentum der französischen Nation erklärt, und da der Hof auch dazu gehörte, konnte heute oder morgen ein Metzler Jude kommen und einen Schein vorweisen, auf dem geschrieben stand, er habe den Hof für so und soviel tausend Franken gekauft. Dann waren sie ohne Heimat und ohne Brot. Es war auch schließlich ihr Schicksal, aber vorher geschah noch viel.

Vorher griff der Brand der Französischen Revolution auf weite, jetzt noch unberührte Gebiete über. Vorher geschah auch in Leonhards Leben Großes und Unvergeßliches.

Eines Tages stand er auf dem Weg, der nach Lothringen führte. Es war auch der Weg nach dem Eschweiler Hof, und wie er da stand, mußte er an den Vetter und die Base denken, an den alten Ohm und an die Knechte. Nachdem der Vetter ihn heimgebracht hatte, war er sogleich wieder heimgeritten. In dieser Zeit litt es ihn nicht fern vom Hof, und so hatte er nur im Stehen ein Glas Wein getrunken und gesagt:

„Der da wird euch schon alles erzählen, hat tüchtig mitgetan bei uns da oben, und wenn die Zeiten besser werden, wollen wir ihn noch oft sehen. Gott mit euch und Sanct Orana! Wir brauchen sie.“

Damit war er davongeritten, und es war doch ein gar zu eiliger Abschied, fast wie der der Mönche, der über Nacht und ohne Zeugen geschehen war. Ach Gott, was war das doch eine bittere Zeit, in der man nicht Nachbar- und Vetternschaft halten konnte, ohne in Gefahr Leibes und Lebens zu geraten, in der man nicht im Vetternhaus absetzen konnte, ohne zu fürchten, daß einem daheim das eigene Haus ausgemordet und ausgebrannt werde.

Leonhard sandte ein Stoßgebet zu der Heiligen, die jetzt im Wald und in der Felshöhle behaust sein mußte, und da gerade kam ihm ein Bauerngefahr entgegen. Der Bauer, der darauf saß, hatte einen wilden, struppigen Bart, aber sehr sanfte und gute Augen, und die Hände, die aus seiner blauen Bauernbluse hervorlugten, waren auch schmaler und feiner, als sie sonst bei Bauern wohl sind. Aber ehe Leonhard sich darüber noch recht verwundern konnte, wurde er von dem Bauern mit seinem Namen gerufen, und da erkannte er an der Stimme den Mönch Lutwinus aus der verwaisten Abtei. Man hatte wohl schon einmal gemunkelt, daß er noch im Lande

sei, auf der anderen Saarseite freilich, aber niemand hatte ihn noch gesehen. Jetzt saß der Metzler neben ihm und mußte ihn immer wieder betrachten, ob es denn auch Wahrheit sei und nicht ein seltsamer Traum. Aber der Wagen rumpelte genug auf dem holperigen Weg, um jeden Gedanken an Traum und Gesicht zu verschleusen. Der Mönch Lutwinus freilich war immer einer der muntersten des Klosters gewesen, immer bereit, zu lachen und den Buben Schnurren zu erzählen, und jetzt war er sehr ernst und still. Erst kurz vor dem Dorfe begann er zu reden, und es war ihm abzusehen, daß er es nur zögernd und schweren Herzens tat.

„Leonhard, du bist allezeit ein wackerer Metzdiener gewesen. Willst du jetzt noch mehr sein, ein Herold, ein Vorläufer des Herrn?“

Leonhard nickte, wenn er auch nicht wußte, welchermaßen er das könne

„Kannst du mir sagen,“ fragte der Mönch, „wer jetzt krank ist in den Häusern um das Kloster herum? Schwerkrank, mein' ich.“

Und da konnte Leonhard ohne Ueberlegen antworten: „Da ist die Frau des Franzmathis, die sterben will, und da ist der alte Leichtweis-Ohm. Sie sagen von beiden, sie können nicht sterben, weil kein Priester zu ihnen kommt, und leben können sie doch auch nicht.“

„Also, da mußt du jetzt ein Vorläufer sein für unsern Herrn,“ sagte der Mönch, „denn ich trag' ihn bei mir, hier auf meiner Brust, und er will so gern zu ihnen. Spring hin und sag es! Aber schau auch, ob die Luft sauber ist; ob keine Revolutionsoldaten herumlungern oder irgend einer, dem man nicht trauen mag!“ (Fortsetzung folgt.)

Warum ist die Frömmigkeit so oft verschrien?

Der berühmte Chirurg Dr. Nußbaum in München pflegte vor jeder schweren Operation, deren er zahllos glücklich ausführte, einer heiligen Messe beizuwohnen. In einem Brief an seinen Beichtvater M. Singel schrieb er am 28. 8. 1883: „Beten Sie für mich, daß ich als Arzt, Mensch und Gelehrter von Gott gesegnet bin“. Das Beispiel dieses gelehrten Arztes zeigt uns, was echte Frömmigkeit ist, eine Frömmigkeit, an die sich kein Spott- und Lästermaul heranwaagt.

Es ist kein Ding so edel, daß es nicht mißbraucht werden könne; je edler das Gut, um so ärger der Mißbrauch. So wird auch die hohe Tugend der Frömmigkeit oft zur Dienstmagd niedriger Selbstsucht erniedrigt.

Es gibt Menschen, die gerne in frommen, andächtigen Empfindungen schwelgen und dabei annehmen, deshalb auf die guten Werke verzichten zu können. Diese „frommen Gläubigen“ segeln unter falscher Flagge, denn: ein Glaube ohne Werke ist ein toter Glaube! — Es gibt Menschen, die voll inbrünstiger Andacht sind und auch viel Gutes tun. Aber mit dieser religiösen Haltung suchen diese „Frommen“ das Lob der Menschen und eigenen Vorteil in Beruf, Geschäft usw. Diese „Frommen“ wollen, daß Gott ihnen diene, statt daß sie Gott dienen.

Die wahre Frömmigkeit sucht sich so viel wie möglich zu verbergen: nur so viel zeigt sie sich, als Gottes Ehre und des Nebenmenschen Nutzen wirklich erfordert. Jede Frömmigkeit, die den Menschen nicht gewissenhafter, berufstreuer und demütiger macht, ist nicht, ist keine Tugend, sondern ein Vergernis. — O Herr, sende deinen Geist aus, den Geist der Andacht und Gottseligkeit! Gib uns ein frommes Geschlecht, und das Angesicht der Erde wird sich erneuern!“ (W. 103. 30).

Gründung eines katholischen Zirkusverbandes in England. Mit Genehmigung und unter der Schutzherrschaft des Erzbischofs von Westminster, Kardinal Hinsley, ist in England ein Verband der katholischen Zirkus-Artisten und Angestellten gegründet worden. Er wurde dem schon bestehenden katholischen Bühnenverband angegliedert. Es ist das Ziel seiner Mitglieder, unter den katholischen Zirkusartisten einen Geist der Brüderlichkeit und Solidarität zu fördern, im katholischen Publikum Verständnis und Liebe für ihren Beruf zu wecken und für die materiellen und seelischen Bedürfnisse der Artisten zu sorgen. Jeder Angestellte eines Zirkus oder ähnlicher Unternehmungen kann in den Verband aufgenommen werden. Seine Mitglieder verpflichten sich, täglich ein Ave Maria mit dem Zusatz „Heiliger Franziskus, bitte für uns“ zu beten. Der Verband wird sich auch um die Mitarbeit von Priestern bemühen. Die berühmte Trapezkünstler-Familie Christiani, bestehend aus 9 Mitgliedern, zwei der berühmten „Bier Königinnen“, gleichfalls Trapezkünstler, ein Bären- und ein Löwenbändiger, sämtlich katholisch, sind sofort dem Verband beigetreten.

St. Franziskusstatue in San Francisco. In San Francisco ist ein Komitee gebildet worden für die Errichtung einer St. Franziskusstatue. Sie wird 60 Meter hoch sein, also 15 Meter höher als die Freiheitsstatue in Newyork. Der Bundesstaat hat einen ansehnlichen Zuschuß bewilligt. Man hofft, daß die Einweihung während der Weltausstellung 1939 wird stattfinden können.

Aus dem Reich der Kirche Christi

Neue Kurienkardinäle

Nach dem diplomatischen Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, der der Audienz der britischen Staatsmänner beim Papst anwohnte, erscheint es nach den Äußerungen der Begleitung Sr. Heiligkeit sicher, daß im nächsten Konsistorium ein englischer Kurienkardinal ernannt wird. Mit dem Apostolischen Delegaten in London wird er dann gemeinsam die Interessen Englands und des Heiligen Stuhles wahrnehmen. Der Vertreter des „Manchester Guardian“ hat aus Gesprächen aus der nächsten Umgebung des Papstes den Eindruck gewonnen, daß die Ernennung eines englischen Kurienkardinals auch die Ernennung eines amerikanischen Kurienkardinals bringen wird und daß auch ein südamerikanischer Kurienkardinal in Aussicht genommen ist. Wie es nicht anders zu erwarten war, kam auch der Papst auf den verstorbenen Vater des Außenministers Lord Halifax zu sprechen, der zu den führenden Persönlichkeiten der Weltkonferenz gehörte und sich um die Wiedervereinigung der anglikanischen und römisch-katholischen Kirche bemühte, wenn auch vergebens. Pius XI. erklärte, laut „Daily Express“, er bete täglich für die Seele dieses großen Mannes, und er freue sich, seinem Sohn die Hand zu drücken. Beim Abschied verneigten sich die beiden englischen Gäste tief vor dem Pontifex, der „ersichtlich den größten Eindruck auf sie gemacht“ und der ihnen beide Hände mit großer Herzlichkeit reichte.

Tapfere Priester

Ein erhebendes Beispiel von priesterlicher Sorge für die Seelen haben kürzlich in Newyork zwei Franziskanerpatres gegeben. Dort brannte ein Petroleumtank, und mitten im Bereich der Flammen lag ein sterbender Mann. Aber die beiden Patres Silvioni und Bonaventura zögerten nicht, den Flammen zu trotzen, und trotz der Warnung, daß der Tank jeden Augenblick explodieren könne, spendeten sie dem Sterbenden die letzte Salbung. — Von einem ebenso pflichteifrigen und mutigen Priester berichtet die amerikanische Presse aus Cleveland (Ohio). Dort brach ein Brand im Pfarrhaus aus. Der Geistliche rief die Feuerwehr, wartete aber dann nicht mehr ab, ob das Feuer zu bewältigen sei, sondern begann sogleich zur festgesetzten Zeit eine Requiemmesse in der Kirche, die unmittelbar neben dem Pfarrhaus liegt. Das Wasser aus den Schläuchen peitschte gegen die Kirchenfenster, während der Priester das hl. Messopfer darbrachte. Das Pfarrhaus brannte zum großen Teil nieder.

Das Zeugnis eines Arztes

Der weltbekannte Chirurg Anton Frhr. von Eiselsberg aus Wien, Ehrendoktor von neun Universitäten, hat Ende 1938 im Tyrolia-Verlag, Innsbruck und Wien, die Geschichte seines Lebens unter dem Titel „Lebensweg eines Chirurgen“ veröffentlicht. Er stammt aus einem alten Geschlecht im Salzkammergut. Sein Vater war Offizier. Seine Gymnasialstudien machte er in der berühmten Klosterschule der Benediktiner zu Kremsmünster. Ueber die dort erhaltene Erziehung schreibt Eiselsberg: „Die Patres waren mit verschwindenden Ausnahmen streng, aber gerecht. Sie erzogen uns nicht zu Frömmeln, aber in christlichem Geist und zu guten Deutschen. Wer die Lage des Stiftes Kremsmünster und die herrliche Gegend kennt, der begreift, daß die Studenten unter der wenn auch strengen, so doch wohlwollenden Leitung der Mönche, fernab vom Weltgetriebe unverwöhnt und anspruchslos erzogen, wirklich glücklich waren. Wir alle bewahren unserer Bildungsstätte das beste Andenken.“ — Eiselsberg wurde Arzt und Chirurg, der bald als Operateur weitbekannt wurde. Als erster Kliniker katholischer

Konfession wurde er 1893 an die Universität Utrecht berufen. Es folgten einige Jahre Professorentätigkeit in Königsberg. Dann übernahm Eiselsberg die Wiener Klinik, wo er eine Chirurgenschule gründete, die am Beltruf ihres Leiters bald teilnahm. Im Weltkrieg rettete er mit seinen Schülern durch schwierige Operationen zahllosen Kriegsverletzten das Leben. Er selbst machte als Militärchirurg 26 Reisen an die Front, darunter drei an die deutsche Westfront, wo er mit Bier, Sauerbrunn, Naunyn u. a. Erfahrungen austauschte. Nach dem Kriege stellte Prof. Eiselsberg seine äußere berufliche Kraft ganz in den Dienst der Linderung des Hungereleids. Als Chirurg hat Eiselsberg nie nur sein Fachgebiet gesehen. Bei jeder Operation stand vor ihm die organische Gesamtgestalt des Menschen. Und er hatte auch eine hohe Achtung vor der Menschenseele, wie er auch seinen Schülern eine christliche Berufsethik mitgab. Worte hoher Anerkennung widmet der Verfasser den Krankenschwestern: „Während meiner 30jährigen Tätigkeit als Vorstand der ersten Chirurgischen Klinik in Wien habe ich mit den geistlichen Schwestern die allerbesten Erfahrungen gemacht. Oft hätte ich nur gewünscht, daß sie mehr Erholung und freie Zeit von ihren vorgelegten Behörden bekämen. So manche von ihnen, die dem schweren Dienst nicht gewachsen war, ist in verhältnismäßig jungen Jahren gestorben ... Die Schwestern vom Deutschen Ritterorden habe ich sowohl in den Spitälern der Provinz als auch während des Krieges in den vom Deutschen Ritterorden ausgerüsteten Frontspitälern kennengelernt und kann ihnen, die mutig Gefahren und ganz große Anstrengungen ertrugen, nur das allerbeste Zeugnis ausstellen.“



**Gebt Pfunde
dem Winterhilfswerk**

Blick in fremde Zeitschriften

Paris und sein Kardinal.

Kürzlich war der Erzbischof von Paris, Kardinal Verdier, eingeladen worden, im Rahmen der „Diplomaten-Konferenzen“ einen Vortrag zu halten. Die Veranstaltung fand in einem der größten Pariser Festäle, im Theatre Marigny, statt. Eine der bekanntesten nichtkatholischen Literaturzeitschriften Frankreichs schildert rückblickend dieses Ereignis in folgender Weise: „Niemand seit den „Mädchen in Uniform“ haben die Kastanienbäume der Marigny-Allee einen solchen Strom von Wagen gesehen; niemals haben die Vogenschleherinnen soviel Extra-Stühle in ihren Logen aufstellen müssen; niemals haben die Journalisten so hartnäckig ihre Sessel gegen die Damen der eleganten Welt verteidigt; niemals haben die Photographen so gierig auf die Ankunft eines Stars gelauert. Niemand hat sich der Vorhang dieses Saales in den Kardinalsfarben, in dem man ebensoviele Soutanen wie Perlenketten zählen konnte, vor einem derartigen Schauspiel geöffnet: der Kardinal von Paris, vor drei Mikrophonen sitzend, die seine Stimme nicht nur über ganz Frankreich trugen, sondern auch nach England und nach Amerika; rechts und links von seiner roten Gestalt zwei violette: Mgr. Beaufort und Mgr. Valerio Valéri, und vor ihm eine ganze schwarze Schutzmauer von Geistlichen ... Kardinal Verdier ist kein großer Redner. Ob er von der Kanzel des Montmartre herab den Weltfrieden beschwört, ob er mitten auf der Straße die Midinetten feiert, ob er vor der Notre Dame verkündet, daß die Kunst und der

Glaube einig darin sind, eine abwegige Archäologie abzulehnen; ob er zu seinen Landsleuten spricht, oder zu den Arbeitern seiner Banplätze, oder, wie hier, zu Ministern — immer ist es die gleiche Stimme mit dem Akzent des Landmanns, die jede gefällige Bescheidenheit verachtet, die immer mit der gleichen Schlichtheit, im Namen des gleichen gesunden Menschenverstandes sagt, was sie sagen will, was gesagt werden muß, und nicht mehr. „Niemand“, sagte der Kardinal, „hat in der heutigen Lage, der eine feltame Größe eignet, und in der universalen Krise, die die ganze Welt befallen hat, das Recht, mittelmäßig zu sein. Jeder muß leidenschaftlich diese schweren, aber aufwühlenden Stunden erleben, deren herrlicher Einsatz die Erneuerung Frankreichs ist.“ Dann vergleicht der Kardinal dieses Frankreich mit dem heiligen Paulus, der auszog, Christus zu bekämpfen, auf dem Wege nach Damaskus zusammenbrach, eine Weile erblindete, und wieder aufstand, um der Verteidiger Christi zu werden; und tatkraftvoll weist er auf die Vernunftwidrigkeit der Tatsache hin, daß das Land neben einer Kirche steht, von der es offiziell getrennt ist, um ein gemeinsames Erbgut zu verteidigen. Drei Dinge täten der Menschheit heute not, erklärte der Kardinal: Gott, Freiheit, Brüderlichkeit.“

Katholiken in der amerikanischen Heeresführung. Die bereits ansehnliche Zahl der Katholiken in der amerikanischen Heeresleitung hat sich wieder erhöht durch die Ernennung von General Drum, der praktizierender Katholik ist, zum Chef der I. Armee. Auch der Chef des Generalstabs, General Mallin Craig, ist Katholik.

Bücherschau

Gottes Wort im Kirchenjahr. Kath. Schriftlesung 1939. Verlag Rath, Bibel-Werk, Stuttgart. 32 S. Pr. RM. 0,20, ab 50 Stück RM. 0,15.

Die Bibellestexte, welche in unserem Kirchenblatt für jede Woche veröffentlicht werden, sind in dem vorliegenden Büchlein „Gottes Wort im Kirchenjahr“ für das ganze Jahr zusammengefaßt. Die Schrift enthält für alle Tage des Jahres eine Handreichung zum legenbringenden Lesen der Hl. Schrift. Schriftlesung wird hier gepflegt im engsten Anschluß an das Kirchenjahr. So eignet sich das Büchlein besonders zum Auflegen in den Schriftenständen und kann für bibelfreudige Familien ein zuverlässiger Wegweiser werden.

Achtung! Geänderte Exerzitientertermine

in der Haushaltungsschule St. Anna zu Worbmitt

Mit Rücksicht darauf, daß für die Tage vom 18.—22. März ein neuer Exerzitienkursus eingeschoben werden mußte — ein anderer Termin war nicht möglich —, werden die Exerzitien für Jungfrauen bis 35 J. auf die Tage vom 23.—27. März verlegt.

Die hochwürdigen Herren Pfarrer werden gebeten, die Termine in den ausgehängten Exerzitienkalendern entsprechend zu ändern.

Amtlich

1. 2. Erzpriester Hanowski-Allenstein wurde zum Ehrendomherrn an der Kathedrale zu Frauenburg ernannt.

Der slowakische Premierminister singt eine Dankmesse. Tausende füllten die Jesuitenkirche in Bratislava, als der Ministerpräsident der slowakischen selbständigen Regierung, Mgr. Tiso, Pfarrpriester von Banovce und Bebradu eine Dankmesse für die Einigung der slowakischen Nation gelebrierte.

Katholiken als Leiter der amerikanischen Arbeiterbewegung. Auf seinem Jahreskongreß hat der Arbeiterverband der Vereinigten Staaten zwei Sitze seiner Direktion an Katholiken vergeben, die innerhalb der Arbeiterbewegung bereits hohe Ämter inne haben, nämlich Murray, Präsident des „Stahlarbeiter-Organisationskomitees“, und Carey, Präsident des Elektro- und Radio-Arbeiterverbands.

Religionsunterricht in amerikanischen Staatschulen. Die staatliche Schulbehörde der Stadt St. Louis, U. S. A., hat in den Lehrplan ihrer Schulen den Religionsunterricht als Pflichtfach aufgenommen. Das Zeugnis im Religionsunterricht wird den allgemeinen Endergebnissen zugefügt. In der Begründung der Verfügung wird die Notwendigkeit eines religiösen Fundaments jeder erfolgreichen Erziehung hervorgehoben.

Der Heilige Vater hat den Dompropst Dr. Simon in Paderborn (früher Professor der Philosophie an der kathol.-theol. Fakultät in Tübingen) zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Gerhard Schöpf, Braunsberg, Regitterweg 3. Verlags- u. Anzeigenleitung Direktor August Scharnowski, Braunsberg. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland, B. 2, Kirchenstraße 2. Druck: Nova Zeitungsverlag G. m. b. H., Braunsberg, D. U. 4, Vierteljahr 1938 = 29 820; davon „Erml. Kirchenblatt“ 24 062; „Ausgabe für Königsberg“ 2121; „Ausgabe für Elbing und Umgegend“ 3637. Anzeigen erscheinen in der Gesamtauflage. — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunsberg, Langgasse 22.

Zeugnispreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1,- Mk., mit Bestellgeld 1,18 Mk.

Inseratskosten: die 3 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. u. Inzeratentell. — Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Montag.

Wachskerzen

Weihrauch, Ewiglichtöl, Rauchsaffkohle usw.

Gebr. Müller, Patschkau Schl.

Kerzen- und Wachswarenfabrik
Gegr. 1839.

Bauernsohn, kath., 26 J. alt, v. ein. 140 Morg. gr. Wirtsch., 7000 M. Barverm. 1,68 gr., forsch. Erich., gut. Charakt., sucht ein gut kath. Mädel im Alter v. 18-26 J. mit Verm. v. 5000 M. aufw. zw. spät. **Heirat** kennenzul. Einheir. v. 40 Morg. aufw. bevorzugt. Nur ernstgem. Zuschrift. m. Bild u. näh. Angaben unt. Nr. 67 a. d. Erml. Kirchenbl. Braunsb. erbet.

Selbst. Handwerksmeister, gt. Erscheim., kath., 28 J. alt, sucht nett., erbgesundes kath. Mädel, welches Lust für Haushalt und Geschäft hat, **zw. Heirat** kennenzulernen. Ausst. u. Ersparn. erwünscht. Zuschr. m. Bild u. Nr. 63 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Ich suche ein kath. gebild. Mädel, dunkel, wirtschaftl., gut erzog., m. gt. Charakt., im Alt. v. 22-28 J. **zw. Heirat** kennenzul. Ich b. behördl. Angest., 1,67 gr., blond, Sportsmann, solide, m. gut. Vergangenh. Vertrauensv. Zuschr. m. Vermögensang. u. Bild u. Nr. 62 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Handwerker, kath., 37 J. alt, sucht **zw. Heirat** die Bekanntschaft ein. kath. Mädels im Alter b. zu 37 J. Etw. Ausst. erw. Zuschrift. m. Bild u. Nr. 64 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen. Bitte Rückporto beilegen. Die Lichtbilder sind sofort zurückzusenden.

Jung. Handwerker, 25 J. alt, kath., in fest. Stellung, gr. u. forsch. Erscheim., wünscht auf diesem Wege ein liebes kath. Mädel zw. spät. **Heirat**

kennenzul. Zuschr. m. Bild u. Nr. 68 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Landw., 30 J. alt, m. gut eingeb. Grundst. v. 24 Morg. (gt. Voden), sucht nett. kath. wirtschaftl. Mädel **zw. bald. Heirat** kennenzulernen. Mädel (a. d. Kr. Heilsb., Allenst. bevorzugt.), denen an ein. friedl. Zusammenleb. geleg. ist, wollen Zuschr. m. Bild u. Nr. 60 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. einf.

Jung. kath. Mann, 26 J. alt, in gesch. Lebensstell., 1,70 gr., wünscht nett., wirtschaftl. kath. Mädel **zw. spät. Heirat** kennenzulernen. Nur ernstgem. Zuschriften mit Bild unter Nr. 76 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Witwe o. Anh., 42 J. alt, kath., statl. Ersch. u. sonnig. Wesen, sucht einen kath. **Heirat** kennenzulernen. Herrn zw. **Heirat** Handw. oder kl. Beamt. bevorzugt. (Witwer mit Kindern angen.) Zuschr. u. Nr. 75 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Zwei Schwestern, kath., 34 J. alt, dunkelbl., schlank, m. tadell. Vergangenh., biet. solid. **Einheirat** kath. Bauhandwerker in ein schön. 30 Morg. gr. Grundst. t. Kr. Braunsberg u. wünsch. Bekanntschaft m. solid. kath. Facharbeit. o. ä. **zw. Heirat**. Schöne Wäscheausst. u. 3000 M. Vermög. vorh. Zuschriften unter Nr. 74 an das Erml. Kirchenblatt Braunsb. erb.

Ich suche f. m. Schwest., 29 J. alt, ein. kath. Herrn entspr. Alters **zw. Heirat** kennenzul. Herren, die Heim u. tücht. Hausfr., woll. sich meld. St. Ausst. vorh. Beamt., Angest. od. Handwerk. bevorzugt. Zuschr. mit Bild unt. Nr. 34 an d. Erml. Kirchenbl. Braunsb. erbet.

Dame, 34 J. alt, kath., häusl., sehr wirtschaftl., wünscht mit passendem kath. Herrn zwecks spät. **Heirat**

in Briefwechsel zu treten. Zuschr. mit Bild unter Nr. 61 an das Ermländische Kirchenblatt Brbg. erb.

Mädel, Anf. 20, kath., wirtschaftl., gt. Ausst. u. etw. Vermög., wünscht auf dies. Wege kath. **zw. Heirat** kennenzulernen. Kl. Beamt., Angestell. od. Handwerk. bevorzugt. Ernstgemeinte Zuschr. unt. Nr. 65 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Vermögende Bauertochter, kath., 30 J. alt, gutaussehend, wünscht kath. Herrn **zw. Heirat** kennenzul. Ausst. Zuschr. u. Nr. 59 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Kaufm. Angestellte, 25 J. alt, gr. u. schlank, Ausst. u. Vermög. zur Gründung ein. gemütl. **Heirat** Heims vorh., wünscht **zw. Heirat** die Bekanntschaft eines gr., solid. kath. Herrn in sicherer Stellung. Zuschriften mit Bild unt. Nr. 71 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Bauertochter, kath., 21 J. alt, mit ein. sehr gt. 40 Morg. gr. Grundst., sucht kath. tücht. Bauernsohn mit Barvermögen von **zw. Heirat** kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 70 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Kath. Kinderliebe **Haustochter** mit gut. Nähkenntn. f. Beamtenhaush. nach Pillau (Eigenheim m. kl. Gart., Familienanschl.) sof. gesucht. Angeb. m. Ansprüch. u. Nr. 66 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Ich suche z. 1. 3. eine kinderl. kath. **1. Hausgehilfin od. Stütze**, die gut Koch u. back. kann. 2. Mädch. vorhand. Dauerit. bei gt. Gehalt. Bewerb. m. Zeugnisabschr. u. Nr. 73 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Ich suche z. 15. 2. evtl. spät. f. kl. Geschäftshaushalt ehrl., **Hausgehilfin**, nicht unter 18 J. m. Kochkenntnissen. Angeh. m. Gehaltsanpr. erbittet Frau Ida Reil, Pr. Eylau, Landsbergerstr. 40, Tel. 456.

Kath. Mädchen, 19 J. alt, mit gründl. Ausbild. in allen Hausarbeit, etw. Näh- **sucht Stelle** und Kochkenntnisse, in gut kath. Hause mit Kindern. (Guttstadt bevorzugt.) Angeb. u. Nr. 69 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Ich suche z. 15. 2. 39 od. auch spät. **Stelle als Stütze** in ein. kath. Haush. m. Kind, wo ich meine Kenntn. vervollkommen kann. Angebote unter Nr. 72 an das Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Gesundes, saub., **Stubenmädel** und sauberes, **Rüchenmädchen** kinderl. kath. Gutshaushalt stellt ab 1. 3. 39 ein Frau A. Zimmermann, Dom. Scharnhorst über Arys.

Die Stellungsuchenden erwarten Rückmeldung (evtl. anonym, aber mit Angabe der Anzeigenschiffre) aller mit dem Bewerbungsschreiben eingereichten Unterlagen, insbesond. der Zeugnisse u. Lichtbilder, da sie dieselben f. weitere Bewerbungen brauchen.

Keine Originalzeugnisse einfinden!

Ich suche z. 1. 3. kath. Kinderliebe **Haustochter** m. Näh- u. Kochkenntn. Familienanschl. wird gewährt. Frau Hildegard Weng, Scharnigk B. Post Wolfsdorf Ostpr.

Haltet, lest und verbreitet Euer Ermländ. Kirchenblatt